

Cees Nooteboom

Allerseelen Roman



Suhrkamp

Arthur Daane, ein Niederländer in Berlin, hat seine Frau und seinen Sohn bei einem tragischen Unfall verloren und streift nun mit der Filmkamera durch die Großstadt im Schnee, auf der Suche nach Bildern für sein »ewiges Projekt«, seinen Film. Hier, in Deutschlands schillernder Metropole, fühlt er sich von neuen Freunden aufgenommen, diskutiert mit ihnen über die vielen Ereignisse der neunziger Jahre und über deren metaphysische Dimensionen – Gespräche, denen Ironie und Humor nicht fremd sind. Als Arthur freilich die junge Geschichtsstudentin Elik Oranje kennenlernt, bekommt alle Metaphysik plötzlich sehr konkrete Konturen. Elik wird zur Sirene, einer Frau mit Geheimnissen, auf die Arthur hört, der er folgt, bis nach Madrid, bis zum Ende. Und so entfaltet sich *Allerseelen* zum elegischen Liebesroman, in dem persönliche Geschichten von Menschen auf scheinbar zufällige Weise verwoben sind mit der Geschichte der Länder, in denen sie sich befinden.

»Nooteboom schreibt mit *Allerseelen* den Großstadtroman über die deutsche Wiedervereinigung.«

Harald Loch, *Saarbrücker Zeitung*

Cees Nooteboom, geboren 1933 in Den Haag, lebt in Amsterdam und auf Menorca. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel *Allerzielen* bei Uitgeverij Atlas, Amsterdam.
Umschlagfoto: Simone Sassen

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage der Erstausgabe im Suhrkamp Hauptprogramm, 1999.

© Cees Nooteboom 1999

Copyright der deutschen Ausgabe in der Übersetzung von Helga van Beuningen: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1999

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Umschlaggestaltung: Göllner, Michels, Zegarzewski

eISBN 978-3-518-73512-1

www.suhrkamp.de

Cees Nooteboom
Allerseelen

Roman

Suhrkamp

*Nun haben aber die Sirenen eine noch schrecklichere Waffe
als den Gesang, nämlich ihr Schweigen.*

Franz Kafka, Das Schweigen der Sirenen

*So regen wir die Ruder, stemmen uns gegen den Strom –
und treiben doch stetig zurück, dem Vergangenen zu.*

F. Scott Fitzgerald, Der große Gatsby

Erst einige Sekunden nachdem Arthur Daane an der Buchhandlung vorbeigegangen war, merkte er, daß sich ein Wort in seinen Gedanken festgehakt hatte und daß er dieses Wort inzwischen bereits in seine eigene Sprache übersetzt hatte, wodurch es sofort ungefährlicher klang als im Deutschen. Er überlegte, ob das durch die letzte Silbe kam. *Nis*¹, Nische, ein merkwürdig kurzes Wort, nicht gemein und scharf wie manche anderen kurzen Wörter, sondern eher beruhigend. Etwas, in dem man sich verbergen konnte oder in dem man etwas Verborgenes fand. In anderen Sprachen gab es das nicht. Er versuchte, das Wort loszuwerden, indem er schneller ging, doch es gelang ihm nicht mehr, nicht in dieser Stadt, die davon durchtränkt war. Es hatte sich in ihm festgehakt. In letzter Zeit ging ihm das so mit Wörtern, insofern war Haken der richtige Ausdruck: Sie hakten sich in ihm fest. Und sie hatten einen Klang. Selbst wenn er sie nicht laut aussprach, hörte er sie, manchmal schien es sogar, als schallten sie. Sobald man sie aus der Reihe der Sätze löste, in die sie gehörten, bekamen sie, falls man dafür empfänglich war, etwas Angsterregendes, eine Fremdheit, über die man besser nicht zuviel nachdachte, da sonst die ganze Welt ins Wanken geriet. Zuviel freie Zeit, dachte er, aber genau so hatte er sich sein Leben ja eingerichtet. In einem alten Schulbuch hatte er einmal von »dem Javaner« gelesen, der sich, kaum hatte er einen Viertelgulden verdient, unter einer Palme niederließ. Offenbar konnte man in jenen längst verflogenen Tagen von einem Viertelgulden sehr lange leben, denn dieser Javaner machte sich, so jedenfalls ging die Geschichte, erst dann wieder an die Arbeit, wenn der Viertelgulden aufgebraucht war. Darüber empörte sich das Buch, denn so komme man schließlich nicht voran, doch Arthur Daane gab dem Javaner recht. Er machte Fernsehdokumentarfilme, die er konzeptionell erarbeitete und anschließend realisierte, verdingte sich, wenn das Thema ihn interessierte, als Kameramann, und drehte gelegentlich, wenn es sich so ergab oder er wirklich Geld brauchte, einen Werbespot für die Firma eines Freundes. Machte er das nicht zu oft, war es spannend, danach tat er wieder eine Zeitlang nichts. Er hatte eine Frau gehabt, und er hatte ein Kind gehabt, doch weil sie bei einem Flugzeugunglück umgekommen waren, besaß er

jetzt nur noch Fotos, auf denen sie jedesmal, wenn er sie anschaute, sich wieder etwas weiter entfernt hatten. Zehn Jahre war es jetzt her, sie waren einfach eines Morgens nach Málaga aufgebrochen und nicht mehr zurückgekehrt. Eine Aufnahme, die er selbst gemacht, aber nie gesehen hat. Die blonde Frau mit dem Kind, einem kleinen Jungen, auf dem Rücken. Schiphol, in der Schlange vor der Paßkontrolle. Eigentlich ist das Kind schon zu groß, um an ihrem Rücken zu hängen. Er ruft sie, sie dreht sich um. Gefrier, Gedächtnis. Da stehen sie, eine Sekunde lang um neunzig Grad zu ihm gedreht. Sie hat die Hand gehoben, das Kind winkt mit kurzen Gebärden. Jemand anders wird die Ankunft filmen, die mitsamt Bungalow, Swimmingpool, Strand in der klumpigen, schwarzen, erstarrten Masse verschwinden wird, in der ihr Leben verschwunden ist. Er geht an der Schlange vorbei und gibt ihr die kleine Handkamera. Das war das letzte, danach verschwinden sie. Dem Rätsel, das die Fotos aufgeben, hat er sich verschlossen, es ist zu groß, er kommt ihm nicht bei. In manchen Träumen geschieht es, daß man sehr laut schreien muß und es nicht kann, ein Geräusch, das man nicht macht und doch hört, ein Geräusch aus Glas. Er hat das Haus verkauft, die Kleider und das Spielzeug weggegeben, als sei alles verseucht. Seit dieser Zeit ist er ein Reisender ohne Gepäck – mit Laptop, Kamera, Handy, Weltempfänger, ein paar Büchern.

Anrufbeantworter in seiner Wohnung in Amsterdam-Nord, ein Mann mit Maschinen, Fax im Büro eines Freundes. Locker und fest, unsichtbare Drähte verbinden ihn mit der Welt. Stimmen, Nachrichten. Freunde, meist vom Fach, die das gleiche Leben führen. Sie dürfen sein Appartement benutzen, er das ihrige. Andernfalls kleine billige Hotels oder Pensionen, ein Universum in Bewegung. New York, Madrid, Berlin, überall, denkt er jetzt, eine Nische. Er ist noch nicht fertig mit diesem Wort, nicht mit dem kleinen, und mit dem großen, an dem es hängt und zu dem es gehört und nicht gehört, schon gar nicht.

»Was willst du bloß in Deutschland?« fragten niederländische Freunde ihn regelmäßig. Meist klang das dann, als habe er sich eine schwere Krankheit zugezogen. Er hatte sich eine stereotype Antwort zurechtgelegt, die in der Regel ihre Wirkung tat.

»Ich bin gern da, es ist ein ernsthaftes Volk.«

Die Antwort darauf lautete gewöhnlich »Kann schon sein« oder etwas Ähnliches. Eigenartig, niederländische Umgangsformen zu erklären. Wie soll ein Ausländer, auch wenn er Niederländisch gelernt hat, wissen können, daß diese halb bejahende Antwort nun gerade zynischen Zweifel ausdrückt?

In der Zeit, während der ihm diese Worte durch den Kopf gingen, war Arthur Daane an dem Spirituosengeschäft Knesebeck-/Ecke Mommsenstraße angelangt, dem Punkt, an dem er meist nicht wußte, ob er umkehren oder weitergehen sollte. Er blieb stehen, schaute auf die glänzenden Autos in dem Ausstellungsraum auf der gegenüberliegenden Straßenseite, sah den Verkehr auf dem Kurfürstendamm und dann sein eigenes Abbild im Spiegel einer Champagnerreklame im Schaufenster des Spirituosengeschäfts. Das gräßlich Sklavische von Spiegeln. Sie würden einen stets reflektieren, sogar wenn man, wie jetzt, überhaupt keine Lust dazu hatte. Er hatte sich an diesem Tag schon einmal gesehen. Doch nun war er gewappnet, stadtgerecht gekleidet, das war etwas anderes. Er wußte einiges über sich selbst und fragte sich, was davon für andere sichtbar war.

»Alles und nichts«, hatte Erna gesagt. Was sollte er jetzt mit Erna an der Ecke Mommsenstraße?

»Ist das dein Ernst?«

»Aber hallo!« So etwas konnte nur Erna sagen. Es begann zu schneien. Er sah im Spiegel, wie sich die leichten Flocken an seinem Mantel festsetzten. Gut, dachte er, dann sehe ich weniger wie aus der Werbung aus.

»Red doch keinen Stuß.« Auch das würde Erna sagen. Dieses Thema hatten sie schon öfter durchgekaut.

»Wenn du meinst, du siehst wie aus der Werbung aus, dann mußt du eben andere Klamotten kaufen. Keinen Armani.«

»Das ist kein Armani.«

»Aber es sieht aus wie Armani.«

»Genau das mein ich ja. Ich weiß nicht mal, was für eine Marke das ist, war irgendwo runtergesetzt. Hat nichts gekostet.«

»Dir steht einfach alles.«

»Sag ich ja, ich seh aus wie aus der Werbung.«

»Du kannst dich selbst nicht leiden, das ist alles. Das ist das Alter. Kommt öfter vor bei Männern.«

»Nein, das ist es nicht. Ich sehe einfach nicht aus, wie ich denke, daß ich bin.«

»Du meinst, du überlegst dir alles mögliche, worüber du nie sprichst, und wir können das nicht sehen?«

»So ungefähr.«

»Dann mußt du dir die Haare anders schneiden lassen. Das ist keine Frisur, das ist 'ne Krankheit.«

»Also doch.«

Erna war seine älteste Freundin. Durch sie hatte er seine Frau kennengelernt, und sie war die einzige, mit der er noch über Roelfje sprach. Andere Männer hatten Freunde. Die hatte er auch, aber sein bester Freund war Erna.

»Ich weiß nicht, ob ich das als Kompliment betrachten soll.«

Manchmal rief er sie an, mitten in der Nacht, von irgendeinem gottverlassenen Ort am Ende der Welt. Sie war immer da. Die Männer kamen und gingen in ihrem Leben, zogen bei ihr ein, waren eifersüchtig auf ihn. »So ein Blender, dieser Daane. Ein paar läppische Dokumentarfilme, und läuft durch die Stadt, als sei er Claude Lanzmann persönlich.« Das war dann meist das Ende einer Beziehung. Von diesen Männern waren ihr drei Kinder geblieben, die alle aussahen wie sie.

»Das kommt davon, wenn du dir immer nur solche nichtssagenden Typen aussuchst. Wirklich eine lächerliche Zuchtwahl. All diese Weicheier. Dann hättest du noch besser mich nehmen können.«

»Du bist meine verbotene Frucht.«

»Von der Liebe, die Freundschaft heißt.«

»Genau.«

Er drehte sich um. Das bedeutete: Kurfürstendamm – nein, Savignyplatz – ja. Es bedeutete auch, daß er wieder an der Buchhandlung Schoeller vorbeikam. Was war das nur für eine Nische, *nis*, in der Sprache? Bekümmernis, Ereignis, Bekenntnis, Finsternis. Es begann stärker zu schneien. Es kam durch die Arbeit mit Kameras, dachte er, daß man sich ständig selbst gehen sah. Nicht als Form von Eitelkeit, eher so etwas wie Staunen, gemischt mit, na ja ... Auch darüber hatte er einmal mit Erna gesprochen.

»Warum sagst du's nicht einfach?«

»Weil ich es nicht weiß.«

»Quatsch. Du weißt es ganz genau. Wenn ich es weiß, dann weißt du es auch. Du kannst es bloß nicht sagen.«

»Welches Wort kommt dann?«

»Angst. Bestürzung.«

Er entschied sich für Bestürzung.

Jetzt nahm die Kamera mit *einem* langen Schwenk die verschneite Knesebeckstraße auf, die grauen, so mächtigen Berliner Häuser, die wenigen Passanten, die gebeugt in die Flocken hineinliefen. Und er war einer von ihnen. Darum ging es, die absolute Zufälligkeit dieses Augenblicks. Der eine, der da geht, ganz in der Nähe der Buchhandlung Schoeller, an der Fotogalerie vorbei, das bist du. Warum war das immer normal und manchmal, plötzlich, eine bestürzende Sekunde lang, nicht auszuhalten? Daran mußte man doch gewöhnt sein? Außer, man war eine Art ewig pubertierender Teenager.

»Damit hat es nichts zu tun. Manche Menschen stellen sich nie eine Frage. Aber aus dieser Bestürzung heraus entsteht alles.«

»Zum Beispiel was?«

»Kunst, Religion, Philosophie. Weißt du, manchmal lese ich auch was.«

Erna hatte ein paar Jahre Philosophie studiert und war dann zu Niederländisch übergewechselt.

Am Savignyplatz schlug ihm eine plötzliche Schneebö entgegen, er hatte Mühe, auf den Beinen zu bleiben. Es wurde Ernst. Kontinentalklima. Das war einer der Gründe, weshalb er Berlin liebte, er hatte stets das

Gefühl, sich auf einer riesigen Ebene zu befinden, die sich bis weit nach Rußland hinzog. Berlin, Warschau, Moskau waren nur kurze Unterbrechungen.

Er hatte keine Handschuhe an, seine Finger waren eiskalt. Darüber hatte er beim selben Gespräch auch noch ein Referat gehalten, über Finger.

»Hier, was ist das?«

»Das sind Finger, Arthur.«

»Ja, aber es sind auch Tentakel, schau doch nur.«

Er nahm einen Bleistift, drehte ihn um die Finger.

»Schlau, nicht? Die Menschen staunen über Roboter, aber nie über sich selbst. Wenn ein Roboter so etwas macht, dann finden sie das gruselig, aber nicht, wenn sie es selbst machen. Roboter aus Fleisch, ganz schön gruselig. Noch mal, tolles Wort. Können alles, sogar sich fortpflanzen. Und Augen! Kamera und Bildschirm in einem. Aufnehmen und senden mit ein und demselben Gerät. Ich weiß nicht mal, wie man das ausdrücken soll. Wir haben Computer, oder wir sind Computer. Elektronische Befehle, chemische Reaktionen, wie du willst.«

»Computer haben keine chemischen Reaktionen.«

»Kommt noch. Weißt du, was ich am verrücktesten finde?«

»Nein.«

»Daß die Menschen im Mittelalter, die nichts von Elektronik oder Neurologie wußten, oder, nein, noch extremer, die Neandertaler, Menschen, die wir für primitiv halten, daß die genauso hochentwickelte Maschinen waren. Die wußten nicht mal, daß sie beim Sprechen das Audiosystem benutzten, das sie selbst waren, komplett mit Lautsprechern, Boxen ...«

»Oh Arthur, hör auf.«

»Hab ich doch gesagt, ein Teenager. Staunt und staunt.«

»Aber das hast du nicht gemeint.«

»Nein.«

Was ich gemeint habe, ist die Angst, die wie ein Blitz einschlägt, wollte er sagen, eine heilige Scheu vor dem unnahbaren Fremden von allem, was

andere offenbar nie als fremd empfanden und woran man sich in seinem Alter gewöhnt haben sollte.

Er ging an der Weinstube seines Freundes Philippe vorbei, der noch nicht mal wußte, daß er wieder in Berlin war. Er sagte nie jemandem Bescheid. Er schneite einfach wieder irgendwo herein. An der Kantstraße stand die Ampel auf Rot. Er schaute nach links und nach rechts, sah, daß keine Autos kamen, wollte die Straße überqueren und blieb doch stehen, spürte, wie sein Körper diese beiden widersprüchlichen Befehle verarbeitete, ein Art merkwürdiger Wellenschlag, der ihn auf dem falschen Bein hatte landen lassen, ein Fuß auf dem Bürgersteig, der andere auf der Straße. Durch den Schnee hindurch sah er zu der schweigenden Gruppe der Wartenden auf der anderen Seite. Wenn man je den Unterschied zwischen Deutschen und Niederländern feststellen wollte, so war das in solchen Momenten möglich. In Amsterdam war man verrückt, wenn man als Fußgänger bei Rot nicht losging, hier war man verrückt, wenn man es tat, was man auch deutlich zu hören bekam.

»Der will wohl Selbstmord begehen.«

Er hatte Victor, einen Bildhauer, der wie er aus Amsterdam stammte, jetzt aber in Berlin lebte, gefragt, was er tat, wenn wirklich nichts kam.

»Dann geh ich rüber, außer, es sind Kinder in der Nähe. Mit gutem Beispiel vorangehen, du weißt schon.«

Er selbst hatte beschlossen, diese eigenartigen leeren Augenblicke für das zu nutzen, was er »Instantmeditation« nannte. In Amsterdam fuhren alle Radfahrer aus Prinzip ohne Licht, bei Rot und auch gegen die Verkehrsrichtung. Niederländer wollten immer selbst entscheiden, ob eine Regel auch für sie galt oder nicht, eine Mischung aus Protestantismus und Anarchie, die so etwas wie ein eigensinniges Chaos ergab. Bei seinen letzten Besuchen hatte er gemerkt, daß Autos, und manchmal auch Straßenbahnen, mittlerweile schon bei Rot losfuhren.

»Du wirst schon ein richtiger Deutscher. *Ordnung muß sein*. Hör dir nur mal an, wie sie in der U-Bahn schreien. *Einsteigen bitte!*

ZURÜCKBLEIBEN!! Na, wir haben ja gesehen, wozu dieser ganze *Gehorsam* geführt hat.« Niederländer ließen sich nicht gern etwas sagen.

Deutsche strafen gern. Die Kette der Vorurteile hatte offenbar nie ein Ende.

»Ich finde den Verkehr in Amsterdam lebensgefährlich.«

»Ach, hör doch auf. Sieh dir doch mal an, wie die Deutschen über die Autobahn jagen. Ein einziger großer Wutanfall. Aggression pur.«

Die Ampel sprang auf Grün. Die sechs verschneiten Gestalten gegenüber setzten sich gleichzeitig in Bewegung. Man durfte nicht verallgemeinern. Und trotzdem besaßen Völker bestimmte Charaktereigenschaften. Woher kamen die?

»Aus der Geschichte«, hatte Erna gesagt.

Was ihn an der Idee der Geschichte faszinierte, war die chemische Verbindung aus Schicksal, Zufall und Absicht. Aus dieser Kombination ergaben sich Geschehnisse, die wiederum andere Geschehnisse nach sich zogen, blind nach Ansicht einiger, unabwendbar nach Ansicht anderer, oder, wie noch wieder andere meinten, mit einer geheimen, von uns noch nicht erkannten Absicht, aber damit bewegte man sich dann schon in mystischen Sphären.

Einen Moment lang erwog er, in den »Zwiebelfisch« zu gehen und Zeitung zu lesen, und sei es nur, um sich aufzuwärmen. Er kannte dort niemanden, und zugleich kannte er alle vom Sehen. Es waren Menschen wie er, Menschen, die Zeit hatten. Aber sie sahen nicht aus wie Reklamegestalten. Der »Zwiebelfisch« hatte ein großes Fenster über die gesamte Front. Hinter diesem Fenster standen ein paar Tische aufgereiht, dahinter kam gleich die Bar, aber daran saß niemand, wie man normal an einer Bar sitzt. Der Sog der Außenwelt war zu groß. Was man von außen sah, war eine Reihe starrender Gestalten, die aussahen, als hinge *ein* großer, langsamer Gedanke über ihnen, ein schweigendes Grübeln von einer solchen Schwere, daß es sich nur durch das äußerst langsame Trinken riesiger Biergläser ertragen ließ.

Sein Gesicht war mittlerweile eiskalt, aber es war einer jener Tage, an denen er das wollte, selbstaufgelegte Strafe, vermischt mit Genuß.

Spaziergänge bei strömendem Regen auf der Insel Schiermonnikoog, Kletterpartien zu einem verlassenen Pyrenäendorf bei großer Hitze. Die

Erschöpfung, die damit einherging, sah man manchmal auch auf den Gesichtern von Joggern, Formen öffentlichen Leidens, die indezent waren, rennende Christusse auf dem Wege nach Golgatha. Laufen war nichts für ihn, es störte den Rhythmus dessen, was er Denken nannte. Mit richtigem Denken hatte das wahrscheinlich kaum etwas zu tun, aber so hatte er es nun mal früher genannt, als er fünfzehn, sechzehn war. Abgeschlossenheit war dafür nötig. Lächerlich natürlich, aber er hatte nie damit aufgehört. Früher war es an bestimmte Orte gebunden, jetzt war es überall möglich. Die Voraussetzung war, daß er nicht zu reden brauchte. Roelfje hatte das verstanden. Stundenlang konnten sie gehen, ohne etwas zu sagen. Ohne daß es je ausgesprochen worden wäre, wußte er, daß sie wußte, daß alle Erfolge in seiner Arbeit auf diese Weise zustande kamen. Wie dieser Mechanismus funktionierte, konnte er nicht sagen. Später schien es oft, als erinnere er sich an die Dinge, die er mit einem Film ausdrücken wollte, nicht nur an die Idee, sondern auch wie sie auszuführen war. Erinnern, das war das richtige Wort. Kameraeinstellung, Licht, Reihenfolge, ein seltsames Déjà-vu schien ihn bei allem, was er tat, zu begleiten. Auch die wenigen Kurzspielfilme, die er mit Studenten der Filmakademie gedreht hatte, waren eigentlich so zustande gekommen, zur Verzweiflung derer, die mit ihm zusammenarbeiten mußten. Er fing mit nichts an, schlug einen Salto mortale – aber dann so einen, bei dem ein Körper im hohen Raum des Zirkuszeltts minutenlang in der Luft zu stehen scheint – und landete dann wieder auf den Füßen. Von dem ursprünglichen Treatment, das er eingereicht hatte, um Geld loszueisen oder den Auftrag zu ergattern, war dann meist nicht mehr viel übrig, doch das wurde ihm verziehen, wenn das Resultat gut war. Und trotzdem, was war das nun eigentlich, dieses Denken? Es hatte etwas mit Leere zu tun, viel mehr ließ sich dazu nicht sagen. Der Tag mußte leer sein, und er selbst eigentlich auch. Beim Gehen hatte er das Gefühl, daß diese Leere durch ihn hindurchströmte, daß er durchsichtig geworden war oder auf eigenartige Weise nicht da war, nicht zu der Welt der anderen gehörte, ebensogut nicht hätte dasein können. Die Gedanken, wenngleich dieses Wort schon zu groß war für das vage, diffuse Sinnieren, bei dem unbestimmte Bilder

und Satzketten aufeinanderfolgten, konnte er hinterher nie in irgendeiner konkreten Form reproduzieren; am ehesten ähnelte das Ganze noch einem surrealistischen Gemälde, das er einmal gesehen hatte, dessen Titel er aber nicht mehr wußte. Eine aus Scherben bestehende Frau stieg eine endlos hohe Treppe hinauf. Sie war noch nicht weit gekommen, und die Treppe verschwand irgendwo in den Wolken. Ihr Körper war nicht vollständig, und trotzdem war sie als Frau erkennbar, auch wenn die Scherben, aus denen sie bestand, nirgends aneinanderhafteten. Wenn man richtig hinschaute, war es im Grunde ziemlich beängstigend. Nebelschleier flossen durch diesen Körper an der Stelle, wo ihre Augen, die Brüste, der Schoß hätten sein müssen, amorphe, noch nicht erkennbare Software drang in sie ein, die sich irgendwann, wenn alles gut lief, in etwas umsetzen ließ, wovon er jetzt noch keine Vorstellung hatte.

An der Ecke Goethestraße nahm der Wind ihm fast den Atem. Mommsen, Kant, Goethe, hier befand man sich stets in guter Gesellschaft. Er ging an dem türkischen Italiener vorbei, wo Victor immer Kaffee trank, sah ihn dort aber nicht. Victor hatte sich, wie er es selbst nannte, tief in die deutsche Seele hineinsinken lassen, hatte Gespräche mit Opfern und Tätern geführt und darüber geschrieben, ohne je einen Namen zu nennen, kleine Skizzen, die den Leser gerade durch das Fehlen jeglichen zur Schau getragenen Pathos tief berührten. Arthur Daane mochte Menschen, die, wie er es ausdrückte, »mehr als nur eine Person waren«, und ganz besonders, wenn diese verschiedenen Personen gegensätzlich zu sein schienen. In Victor wohnte eine ganze Gesellschaft unter einer Fassade vorgetäuschter Nonchalance. Ein Pianist, ein Bergsteiger, ein kühler Beobachter des menschlichen Tuns, ein wagnerianischer Dichter mit Blut und Feldherren, ein Bildhauer und ein Erschaffer äußerst rhetorischer Zeichnungen, die zuweilen nur aus wenigen Strichen bestanden und deren Titel, auch jetzt noch, offensichtlich etwas über den Krieg sagen wollten, der schon so lange verschwunden war. Berlin und der Krieg, das war Victors Jagdrevier geworden. Wenn er darüber überhaupt etwas sagte, dann mit einem halben Scherz, der darauf hinauslief, daß es mit seiner Kindheit zusammenhing, da »wenn man selbst noch klein ist, Soldaten

sehr groß sind«, und Soldaten hatte er als Kind in den besetzten Niederlanden sehr viele gesehen, weil das Haus seiner Eltern in der Nähe einer deutschen Kaserne lag. Mit seiner Kleidung erinnerte er ein wenig an einen Revuekünstler aus der Vorkriegszeit, karierte Sakkos, Seidenschal, der dünne, gezeichnete Schnurrbart eines David Niven, der wie zwei hochgezogene Augenbrauen aussah, als wolle er auch mit seinem Äußeren ausdrücken, daß es nie Krieg hätte geben dürfen und daß die dreißiger Jahre für immer hätten andauern müssen.

»Schau mal, siehst du die Einschußlöcher da ...« So begann oft ein Berlin-Spaziergang mit Victor. In solchen Augenblicken schien es, als sei er selbst der Bürgersteig geworden und erinnere sich an etwas, einen politischen Mord, eine Razzia, eine Bücherverbrennung, die Stelle am Landwehrkanal, an der Rosa Luxemburg ins Wasser geworfen worden war, den Punkt, bis zu dem die Russen 1945 vorgedrungen waren. Er las die Stadt wie ein Buch, eine Geschichte über unsichtbare, in der Historie verschwundene Gebäude, Folterkammern der Gestapo, die Stelle, an der Hitlers Flugzeug noch hatte landen können, alles erzählt in einem kontinuierlichen, fast skandierten Rezitativ. Irgendwann einmal hatte Arthur mit Victor eine Sendung über Walter Benjamin machen wollen, die er nach einem Benjamin-Zitat über den Flaneur »Die Sohlen der Erinnerung« hatte nennen wollen, wobei Victor dann die Rolle eines Berliner Flaneurs hätte übernehmen müssen, denn wenn irgend jemand auf den Sohlen der Erinnerung ging, dann er. Aber das niederländische Fernsehen wollte keine Sendung über Walter Benjamin. Den Redakteur, ein Akademiker aus Tilburg mit der üblichen Mischung aus Marxismus und Katholizismus als verschmutzten Nimbus um sich, sah er noch vor sich, einen dumpfen Fünfziger in einem dumpfen kleinen Zimmer der großen zugeschlammt Traumfabrik, in deren Kantine sich die Sonnenbankvisagen der nationalen Berühmtheiten mit ihren Kehlkopfkrebsstimmen tummelten. Ständige Abwesenheit hatte Arthur Daane davor bewahrt, ihre Namen zu behalten, doch *ein* Blick genügte, und man wußte, um wen es sich handelte.

»Ich weiß, daß du zwei Pole in deinem Wesen hast«, sagte der Redakteur (um ein Haar hätte er »in deiner Seele« gesagt) – »Reflexion und Aktion; aber mit Reflexion schafft man nun mal keine Einschaltquoten.« Der gebrochene Idealismus des Marxisten und die versteckte Korruption des Katholiken, der sich verkauft hat, um ungefährdet auf eine Rente zuzulavieren – es blieb eine unwiderstehliche Kombination.

»Was du über Guatemala gemacht hast, diese Sache mit den verschwundenen Gewerkschaftsführern, das war Klasse. Und Rio de Janeiro, die von der Polizei erschossenen Kinder, wofür du in Ottawa diesen Preis bekommen hast, so was suchen wir. Teuer war es schon, aber ich glaube doch, daß wir plus/minus null rausgekommen sind. Deutschland hat es für die dritten Programme gekauft, und Schweden ... Benjamin! Den hab ich früher in- und auswendig gekannt ...«

Arthur Daane sah die Leichen von ungefähr acht Jungen und Mädchen, ausgestreckt auf hohen Steintischen, groteske Füße, die unter schmutziggrauen Laken hervorschauten, Schilder um die Knöchel, die Namen auf dem ebenso vergänglichen Papier austauschbar, Wortfragmente, die sich auf diesem Tisch bereits aufzulösen begannen, zusammen mit den kaputten Körpern, die sie hatten benennen müssen.

»Tragisches Schicksal, Benjamin«, sagte der Redakteur. »Und trotzdem, hätte er dort in den Pyrenäen nach dem ersten gescheiterten Versuch nicht gleich aufgegeben, dann hätte es natürlich geklappt. Dann hätte er es geschafft. Denn obwohl die Spanier faschistische Schweine waren, ihre Juden haben sie trotzdem nicht zu Hitler geschickt. Ich weiß nicht, aber ich hab immer Probleme mit Selbstmord. Beim zweitenmal wäre er natürlich reingekommen, wie die anderen auch. Stell dir vor, Benjamin in Amerika, zusammen mit Adorno und Horkheimer.«

»Ja, stell dir vor«, sagte Arthur.

»Aber wer weiß, vielleicht hätten sie Krach bekommen«, sinnierte der Redakteur weiter, »du weißt doch, wie das bei Exilanten läuft.«

Er erhob sich. Manche Menschen, dachte Arthur, sehen, selbst wenn sie korrekt gekleidet sind, so aus, als lägen sie in einem schmutzigen

Schlafanzug im Bett und stünden nie wieder auf. Er schaute auf den schwammigen Körper vor dem Fenster, das Ausblick auf einen anderen Flügel des Komplexes bot. Hier wurde die Pampe fabriziert, die sich als klebriger Brei über das Königreich ergoß, durch Kanäle, in denen sich der nationale Abklatsch mit dem Mist des großen transatlantischen Vorbilds mischte. Jeder, den er kannte, sagte, er oder sie sehe nie fern, doch aus der Unterhaltung in Kneipen oder bei Freunden konnte man ganz andere Schlüsse ziehen.

Er stand auf, um zu gehen. Der Redakteur öffnete die Tür zu einem Saal voll schweigender Gestalten an Computern. Lieber tot, er wußte später noch, daß er das gedacht hatte. Doch das war unfair. Was wußte er von diesen Menschen?

»Was machen die da?« fragte er.

»Hintergrund für die Nachrichtensendungen und Panels. Das bekommen unsere Genies dann in die Hand gedrückt, wenn sie über etwas sprechen müssen, wovon sie keine Ahnung haben, und das ist so ungefähr alles. Fakten, historische Analysen, solche Dinge. Wir bereiten das für sie auf und dicken es ein.«

»Zu mundgerechten Happen?«

»Noch nicht mal. Von dem, was die hier rantragen, wird vielleicht ein Zehntel verwendet. Mehr verkraften die Leute nicht. Die Welt wird dann zwar verdammt klein, aber für die meisten Menschen ist sie immer noch zu groß. Am liebsten wäre es ihnen, glaube ich, wenn sie gar nicht mehr existierte. Jedenfalls wollen sie nicht daran erinnert werden.«

»Und meine Gewerkschaftsführer?«

Auch die sah er jetzt vor sich. Fotos auf dem Tisch bei einer Menschenrechtsorganisation in New York: harte, verschlossene indianische Gesichter. Verschwunden, irgendwo zu Tode gefoltert, schon wieder vergessen. »Soll ich ehrlich sein? Du bist unsere Alibinummer. Und die toten Stunden müssen auch gefüllt werden. Die Leute haben die Nase gestrichen voll von Bosnien, aber wenn *du* nach Bosnien gehst ...«

»Ich will nicht mehr nach Bosnien.«

»... dann kämst du mit etwas, was immerhin eine Minderheit einer Minderheit spannend findet und womit wir uns international sehen lassen können. Macht sich immer gut, so 'ne Auszeichnung im Foyer. Die dritte Welt krieg ich auch kaum noch durch, aber wenn *du* bereit wärst zu gehen ...«

»Die dritte Welt kommt in Kürze zu uns. Beziehungsweise ist schon da.«

»Das will niemand wissen. Es muß weit weg bleiben.« Albinummer. »Langeweile ist die physische Empfindung von Chaos«, hatte er erst vor kurzem irgendwo gelesen. Es gab überhaupt keinen Grund, jetzt daran zu denken. Oder doch? Die Gestalten im Saal, Männer und Frauen, wollten nicht menschlich werden. *Flash!* Die eine Sekunde unmenschlicher, tierischer Langeweile, von Abscheu, Haß und Angst hing voll mit den Bildschirmen zusammen, an denen diese Körper festgewachsen waren, halbmechanische Zweiheiten mit Fingern, die auf die hellen Tasten tippten, wodurch Wörter auf den Schirmen erschienen, die so schnell wie möglich durchgespult werden würden, nun aber für einen kleinen Moment das Chaos, das die Welt war, darstellen mußten. Er versuchte, das Geräusch der Tasten in der abgrundtiefen Stille zu benennen. Am meisten ähnelte es noch dem leisen Glucken betäubter Hühner. Er sah, wie sich all diese gewaschenen Hände über die Tasten bewegten. Sie arbeiten, dachte er, das ist *Arbeit*. Was hatte der Redakteur gesagt? Aufbereiten, eindicken. Sie bereiten das Schicksal auf, die jüngste Vergangenheit des Schicksals. Gegebenheiten, das Gegebene. Aber wer hat es gegeben?

»Und trotzdem hätte ich gern eine Sendung über Benjamin gemacht«, sagte er.

»Versuch's in Deutschland«, sagte der Redakteur. »Da bist du inzwischen bekannt genug.«

»In Deutschland wollen sie eine Sendung über Drogen«, sagte Arthur Daane. »Und sie wollen wissen, warum wir sie noch immer hassen.«

»Ich hasse sie nicht.«

»Wenn ich ihnen das erzähle, wollen sie die Sendung nicht.«

»Oh. Na, dann tschüs. Du weißt, wir sind immer offen für Vorschläge. Zumal wenn sie von dir kommen. Neue russische Kriminalität, Mafia und so, denk mal drüber nach.«

Die Tür fiel mit einem Klick hinter ihm ins Schloß. Er ging durch den Saal, als ginge er durch eine Kirche, mit einem Gefühl großer Verlassenheit. Welches Recht hatte er, ein Urteil über die Menschen zu fällen, die dort saßen? Und wieder war da dieser Gedanke aufgetaucht, der ihn jetzt, in diesem anderen Jetzt, hier, in Berlin, wieder überkam. Was für ein Mensch wäre er geworden, wenn seine Frau und sein Kind nicht gestorben wären?

»Thomas.« Das war Ernas Stimme. »Wenn du ihm seinen Namen nimmst, willst du ihn weghaben.«

»Er ist schon weg.«

»Er hat ein Recht auf seinen Namen.« Erna konnte sehr streng sein. Dieses Gespräch hatte er jedenfalls nie vergessen. Aber da war etwas Teuflisches an dieser Frage. Was für ein Mensch wäre er geworden? Jedenfalls hätte er die Freiheit, die ihn so von den anderen isolierte, nie gehabt. Allein dieser Gedanke löste schon ein Schuldgefühl aus, mit dem er sich keinen Rat wußte. Er war inzwischen so an seine Freiheit gewöhnt, daß er sich kein anderes Leben mehr vorstellen konnte. Doch diese Freiheit bedeutete auch Kahlheit, Armut. Und wenn schon? Das sah er auch bei den anderen, die Kinder hatten, die nicht, wie er einmal betrunken zu Erna gesagt hatte, »allein zu sterben brauchten«.

»Arthur, hör auf. Ich kann dich nicht ausstehen, wenn du sentimental wirst. Das paßt nicht zu dir.«

Er lachte. Mit diesen Gedanken war er noch nicht über den Steinplatz hinausgekommen. Erstaunlich, wieviel man auf ein paar hundert Metern denken konnte. An der Tür eines großen Hauses in der Uhlandstraße sah er einen provozierend blank geputzten Messingknäuf. Auf ihm lag ein Schneehäufchen, wie Schlagsahne auf einem goldenen Eis. (»Du wirst immer ein Kind bleiben.«) Er ging hin und wischte den Schnee ab. Jetzt sah er sich selbst als Kugel, ein zusammengemanschter Zwerg, der Glöckner von Notre Dame. Er blickte auf seine unförmig geschwollene

Nase, die seitlich wegschwimmenden Augen. Natürlich streckte er die Zunge heraus, das beste Mittel, all die Schemen zu verjagen. Dafür war dieser Tag nicht gedacht, dann konnte er sich ebensogut betrinken. Leer mußte der Tag bleiben, er würde etwas Unsinniges tun, und dabei würde ihm der Schnee helfen, der große Vertuscher, der nun dabei war, alles Anekdotische, Überflüssige zu verschleiern.

Woher kommen plötzliche Eingebungen?

Es gab zwei Gemälde von Caspar David Friedrich, die er jetzt sofort sehen wollte, eigenartige, pathetische Bilder. Hatte im Schaufenster bei Schoeller vielleicht ein Buch über den Maler gelegen? Er konnte sich nicht erinnern. Friedrich, so richtig mochte er seine Werke nicht mal, und dennoch sah er diese beiden Bilder deutlich vor sich. Die verlassene Ruine eines Klosters, triefend vor Symbolik. Tod und Verlassenheit. Und das andere, fast idiotisch, eine Landschaft mit violetten Bergen, Nebel, eine wogende, wellige Ebene, und in deren Mitte ein unmöglich hoher Felsen mit einem noch unmöglicheren Kreuz obendrauf. Ein dünnes Kreuz, ein dürftiges Kreuz, wie nannte man das? Auch wieder zu hoch, und am Fuße dieses Kreuzes eine Frau in etwas, das einem Ballkleid glich, eine Frau, die ohne Mantel von einem Ball beim Herzog von P. weggelaufen war und in ihrem viel zu dünnen Kleid einen entbehrungsreichen Marsch zu diesem bizarren Felsen unternommen hatte, auf dem der Gekreuzigte ohne Mutter und ohne den Täufer, ohne Römer und Hohepriester in unerreichbarer Einsamkeit leidend hing. Es war zu weit weg, als daß man einen Ausdruck auf den Gesichtern hätte erkennen können. Die Frau half einem Mann, der hinter ihr ging, bei den letzten Schritten, die er noch zu klettern hatte, doch sie sieht ihn dabei nicht an, und er hat den Rücken eines Menschen, der sich niemals umdrehen wird. Zu diesem Bild gehörte eine betäubende religiöse Stille oder ein bilderstürmerisches Gelächter, das höhnisch zwischen den violetten Felswänden hin und her geworfen würde. Für diese Interpretation war in der geschlossenen Welt Friedrichs allerdings kein Millimeter Platz, sie stammte aus seiner eigenen, verdorbenen Seele des zwanzigsten Jahrhunderts. Ironie gleich null, die Apotheose des großen Schmachts. Wie er gesagt hatte, ein ernsthaftes Volk. Und

dennoch hatte er einen Freund, mit dem man viel lachen konnte, der ein ganzes Buch über den Maler geschrieben hatte. Und Victor hatte ihm erklärt, warum einem bei Friedrich alle Männer den Rücken zukehren, es hatte mit Abschied zu tun, Weltabgewandtheit, doch was es genau gewesen war, hatte er vergessen. Vielleicht würde es ihm einfallen, wenn er das Bild sah, es hing im Schloß Charlottenburg, nicht weit von hier.

»Hallo! Hallo!«

Nein, er sah wirklich nicht, woher diese Laute kamen, und das bedeutete, daß der Mensch, der da rief, eine Frau, wie es sich anhörte, ihn durch den Schnee auch nicht sehen konnte, und somit nicht ihn rief, sondern die ganze Welt.

»Hallo! Hallo! Kann mir jemand helfen? Hilfe bitte! Hilfe!«

Auf gut Glück ging er durch die wilden weißen Böen auf die Stelle zu, von der die Rufe zu kommen schienen. Das erste, was der Regisseur in ihm sah, war die Szene: ihr Unsinn. Eine Soldatin der Heilsarmee kniete bei einem Neger, der möglicherweise tot war. Heimatlose, Obdachlose, Junkies, Penner, Schreihälse, wohin er auch kam in der Welt, die Straßen waren voll von ihnen. Vor sich hinbrabbelnd, suchend, in Lumpen gehüllt, schwarz vor Schmutz, mit gewaltigen verfilzten Haarmähnen, schweigend, schimpfend oder bettelnd liefen sie durch die Städte, als seien sie aus einer Urzeit gekommen, um die Menschheit an irgend etwas zu erinnern, nur woran? Etwas starb fortwährend auf dieser Welt, und sie machten es sichtbar. Arthur Daane hatte sich überlegt, daß sie in die Bestürzung verwandelt waren, die er nur ab und zu fühlte, aber er wußte auch, daß eine nicht zu benennende Anziehungskraft davon ausging, als sei es möglich, sich einfach danebenzulegen und den Karton um sich zu falten, gute Nacht, wart's ab, ob du noch einmal aufwachst. Zeit, wenn irgend etwas in ihrem Leben abgeschafft war, dann das. Nicht die dunkle oder helle Zeit des Tages und der Nacht, sondern die gedachte Zeit des Ziels und der Richtung. Zeit, die irgendwo hinging, gab es in ihrem Leben nicht mehr. Sie hatten sich einem raschen oder langsamen Verfall ausgeliefert, bis sie irgendwo liegenblieben, um aufgelesen zu werden, wie dieser hier. Der wollte jedoch nicht aufgelesen werden, soviel war klar. Wie eine

träge, schwere Masse hing er in den Armen der Heilsarmeesoldatin, die ihn aufzurichten versuchte. Sie war jung, Ende zwanzig, blaue Augen in einem blassen Heiligengesicht aus dem Mittelalter, Cranach im Schnee. Das mußte natürlich wieder ihm passieren. Er mußte sich bremsen, nicht den Schnee von ihrem Hütchen zu wischen.

»Können Sie ihn bitte halten, während ich telefoniere?«

Deutsch aus den Mündern mancher Frauen war eines der schönsten Dinge, die es gab, doch nun war keine Zeit für Frivolitäten. Und außerdem stank der Mann. Die Schwester, oder wie nannte man so jemanden, hatte offenbar Erfahrung damit, denn ihr schien das nichts auszumachen. Arthur mußte gegen den Brechreiz ankämpfen, doch kam ihm der Mann zuvor, denn in dem Augenblick, als er ihn übernahm, quollen sowohl Kotze als auch Blut aus seinem Mund.

»Oh Gott«, sagte die Frau, und es klang, als bete sie, »ich bin gleich zurück.«

Sie verschwand im Schneetreiben. Arthur, der jetzt auf den Knien hockte, ließ den Körper, den er halb aufgerichtet hatte, an seiner Brust lehnen. Er sah, wie sich die Schneeflocken im grauen Kraushaar einnisteten, dort schmolzen, wie Tropfen glänzten und dann wieder von neuen Flocken zugedeckt wurden. Mit der Rechten nahm er eine Handvoll Schnee auf und versuchte damit, das Blut und die Kotze wegzuwischen. Er hörte den Verkehr auf der Hardenbergstraße, das nasse Zischeln der Reifen. Innerhalb weniger Stunden würde alles eine ungeheure Pampe sein, Schneematsch, der gegen Abend gefrieren würde. Berlin, ein Dorf in der Tundra. Wie hatte sie diesen Mann bloß gefunden?

Er fragte sie, als sie zurückkam.

»Bei solchem Wetter suchen wir sie. Wir wissen schon ungefähr, wo sie stecken.«

»Aber wen haben Sie denn jetzt angerufen?«

»Kollegen.«

Das schien ihm ein seltsames Wort in diesem Zusammenhang.

Ob es Menschen gab, die ein Verhältnis mit einer Soldatin der Heilsarmee hatten? Das Eisblau ihrer Augen war lebensgefährlich. Daane,

hör auf. Hier hockst du, einen halbtoten Neger in den Armen. Versuch doch ein einziges Mal, zur Menschheit zu gehören.

»Scheiße«, sagte der Neger in perfektem Deutsch. »Scheiße, Arschloch, Scheiße.«

»Sei ruhig«, sagte die Soldatin und wischte ihm, ebenfalls mit etwas Schnee, den Mund ab.

»Scheiße.«

»Sie können gehen«, sagte sie. »Das war sehr freundlich von Ihnen. Aber meine Kollegen kommen gleich, ich habe sie vom Wagen aus angerufen.«

Soldaten Christi, dachte er. Irgendwo ist immer Krieg. Der Mann hatte die Augen geöffnet, zwei ockerfarbene Kugeln, in denen Blut schimmerte. Die Welt als Serie von Erscheinungen. Wie viele dieser Epiphanien würde er bis zu seinem Lebensende gesehen haben? Wo blieb alles nur?

»Bier«, sagte der Mann.

»Jaja.«

Arthur Daane hatte schon früher gemerkt, daß er, wenn an seinen meditativen Tagen etwas Besonderes passierte, darüber ausschließlich in Klischees nachdenken konnte, Dinge, die jeder andere genauso hätte denken können, wie zum Beispiel, daß der große schwarze Körper, den er in seinen Armen hielt, einmal ein Kind war in irgendeinem afrikanischen Land oder, weiß der Himmel, in Amerika – alles banaler Quatsch, der einem nicht weiterhalf. Liegenlassen wäre vielleicht noch die beste Lösung gewesen, Tod im Schnee. Angeblich merkte man davon nichts. Jetzt würde er von der gutwilligen Soldatin in irgendeinen Schlafsaal geschleppt und unter die Dusche gestellt werden.

Ein Neger im Schnee, das wäre vielleicht auch etwas für Caspar David Friedrich gewesen. In all seinen Bildern lauerte ein Abgrund, der erst später sichtbar wurde, für den der Maler einfach noch keinen Ausdruck gefunden hatte. Dann mußte man sich mit tönernen Kreuzigungen auf Berggipfeln und verfallenen Klostermauern behelfen, mit in Fledermäuse verwandelten Mönchen, den Bastardengeln des Verfalls. Er hörte eine Sirene näher kommen, wimmernd ersterben. Durch den Schnee sah er das

Auto mit dem Blaulicht. »Ja, hier!« rief die Frau mit dem Hütchen. Mühsam erhob er sich. Die beiden Männer, die durch den Schnee auf ihn zustapften, sahen aus wie echte Soldaten, er mußte machen, daß er wegkam. Ein Rum an der Ecke, und dann nach Golgatha im Riesengebirge. Wer nichts zu tun hat, muß sich an das halten, was er sich vorgenommen hat. Er sah das Gemälde vor sich. Das Ambivalente an Kunst war, daß sie den Abgrund sichtbar machte und gleichzeitig einen Schein von Ordnung darüberspannte.

Er ging in Richtung Schillerstraße. Es gab nur zwei Städte, die einen so zum Laufen herausforderten, Paris und Berlin. Das stimmte natürlich auch wieder nicht, er war sein ganzes Leben lang überall viel zu Fuß gegangen, doch hier war es anders. Er fragte sich, ob das durch den Bruch kam, der durch beide Städte lief, wodurch das Zuzußgehen den Charakter einer Reise, einer Pilgerfahrt bekam. Bei der Seine wurde dieser Bruch durch Brücken gemildert, und dennoch wußte man immer, daß man irgendwo anders hinging, daß eine Grenze überschritten wurde, so daß man, wie so viele Pariser, auf seiner Seite des Flusses blieb, wenn keine Notwendigkeit bestand, das eigene Territorium zu verlassen. In Berlin war das anders. Diese Stadt hatte mal einen Schlaganfall erlitten, und die Folgen waren noch immer sichtbar. Wer von der einen Seite in die andere ging, durchquerte einen merkwürdigen Riktus, eine Narbe, die noch lange zu sehen sein würde. Hier war das trennende Element nicht das Wasser, sondern jene unvollständige Form der Geschichte, die Politik genannt wird, wenn die Farbe noch nicht ganz trocken ist. Wer dafür empfänglich war, konnte den Bruch fast körperlich spüren.

Er trat auf die endlose Fläche des Ernst-Reuter-Platzes, sah, daß die hohen Metallampen in der Bismarckstraße (»das einzige, was von Speer übriggeblieben ist« – Victor) brannten, so daß die dahintreibenden, sich selbst nachjagenden Schneeböen dort kurzzeitig zu Gold wurden. Ihn fröstelte, aber nicht vor Kälte. Wie lange war es jetzt her, daß er zum erstenmal in Berlin war? Als Praktikant mit einem Team vom niederländischen Sender NOS, das über einen Parteitag im Osten berichten sollte. So etwas konnte man schon jetzt nicht mehr erklären.

Wer es nicht miterlebt hatte, konnte es nie mehr nachempfinden, und wer es mitgemacht hatte, wollte nichts mehr davon wissen. So etwas gibt es, Jahre, in denen die Ereignisse dahinrasen, in denen Seite 398 Seite 395 schon längst vergessen hat und die Wirklichkeit von vor ein paar Jahren eher lächerlich als dramatisch wirkt. Es war ihm aber noch bewußt, die Kälte, die Bedrohung. Brav hatte er zusammen mit den anderen auf einem Holzpodest gestanden, um über das Niemandsland hinweg in die andere Welt zu blicken, in der er am Tag zuvor noch gedreht hatte. Selbst das war ihm damals unmöglich erschienen. Nein, darüber konnte man nichts Vernünftiges sagen, auch heute noch nicht. Wenn die steinernen Zeichen, Ruinen, Baugruben, leeren Flächen nicht gewesen wären, hätte man noch am besten alles als Produkt einer krankhaften Phantasie abtun können.

Später war er häufiger in die erdachte Stadt zurückgekehrt, mitunter Monate am Stück. Er hatte Freunde gewonnen, die er gern wiedersah, bekam gelegentlich einen Auftrag vom SFB, doch nichts konnte erklären, weshalb diese geheime Liebe nun ausgerechnet Berlin galt und nicht Städten, in denen es angenehmer oder spannender war, wie zum Beispiel Madrid oder New York. Es mußte etwas mit der Größe zu tun haben, wenn er durch die Stadt ging, wußte er genau, was er damit meinte, ohne daß er jemand anders eine befriedigende Erklärung dafür hätte liefern können. »Ich bin überall ein bißchen unger.« Dieser Satz war in ihm haften geblieben, weil er ihn so gut nachempfinden konnte. In diesem *unger*, das man überall mit sich herumtrug, steckte eine essentielle Melancholie, die einem nicht viel nützte, doch hier ging die eigene Melancholie scheinbar eine Verbindung mit einem anderen, widerspenstigeren und gefährlicheren Element ein, das man vielleicht auch als Melancholie bezeichnen konnte, dann freilich eine der Dimensionen, der breiten Straßen, durch die ganze Armeen marschieren konnten, der pompösen Gebäude und der leeren Räume zwischen ihnen sowie des Wissens um das, was in diesen Räumen gedacht und getan worden war, eine Häufung ineinandergreifender und sich gegenseitig verursachender Bewegungen von Tätern und Opfern, ein Memento, in dem man Jahre umherstreifen könnte. Die Berliner selbst hatten,

wahrscheinlich aus Selbsterhaltungsgründen, dafür keine Zeit. Sie waren damit beschäftigt, die Narben abzutragen. Doch was für ein unerträgliches Gedächtnis müßte man schließlich auch haben, um das zu können? Es würde an seiner eigenen Schwerkraft zugrunde gehen, zusammenbrechen, alles würde in ihm verschwinden, die Lebenden würden zu den Toten gesogen.

*

So dünn war der Verkehrsstrom auf der Otto-Suhr-Allee geworden, daß man hätte meinen können, es wäre eine Warnung ergangen, jetzt besser zu Hause zu bleiben. Auf den Bürgersteigen ging kaum mehr jemand, der sibirische Wind hatte freies Spiel. In der Ferne sah er bereits die ersten Schneeräumgeräte mit ihren neurotischen, giftig orangen Warnblinkleuchten, und auch die wenigen Autos fuhren mit Fernlicht. Er überlegte, wieso er wohl gerade jetzt an eine griechische Insel denken mußte. Das passierte ihm öfter: Aus dem Ungereimten tauchte mit einemmal, ohne unmittelbar erkennbaren Anlaß, ein Bild auf, eine Kirche, eine Landstraße, ein paar Häuser an einer verlassenen Küste. Er wußte, daß er das irgendwann gesehen hatte, konnte sich aber nicht erinnern, wo, als trüge er eine erinnerte, aber nicht mehr benennbare Erde mit sich herum, einen anderen Planeten, auf dem er ebenfalls existiert hatte, dessen Name jedoch gelöscht war. Manchmal, wie zum Beispiel jetzt, wenn er sich bis zum Äußersten anstrebte, konnte er sein Gedächtnis zwingen, mehr preiszugeben als lediglich vage Rätsel aus einem Leben, das sich bemühte, dem eines anderen zu gleichen und ihn damit in die Irre zu führen.

Am Abend zuvor hatte er in einem griechischen Restaurant gegessen, es mußte etwas mit der Musik zu tun haben, die er dort gehört hatte, und er versuchte, sich die Melodie dieser Musik, die er leise mitgesummt hatte, ins Gedächtnis zurückzurufen. Ein Chor war es gewesen, dunkle Stimmen, die tief und beschwörend halb gesungen, halb gesprochen hatten. Der Kellner, der ihn bediente, hatte die Worte gekannt und mitgeraunt, und als

er gefragt hatte, was sie bedeuteten, hatte der Mann die Hände gehoben und gesagt: »Eine alte Geschichte, sehr kompliziert, sehr traurig«, und war dann, als müsse er die Stimmen einholen, laut artikulierend im Takt der Musik weggegangen, die Kreise durch das Restaurant beschrieb, mal drohend, mal ergeben, fast ländlich, melancholisch, der Kommentar zu einem dramatischen Ereignis, das stattgefunden hatte und ein großes, dauerndes Leiden nach sich ziehen würde. Das war es gewesen, wußte er jetzt, die Küste Ithakas hatte er gesehen, Phorkys' Bucht, die Hügel wie große, dunkle Tiere, das Meer, das sich an diesem Tag keine Wellen hatte vorstellen können, trügerischer Onyx, der bersten würde, sobald man einen Fuß darauf setzte. Galini nannten die Griechen dieses regungslose Wasser. Und jetzt kamen die anderen Gedanken, er wurde, so nannte er das, wieder gerufen. Nicht, daß er das je einem anderen erzählen würde – nicht einmal, zumindest nicht mit diesen Worten, Erna. Ithaka, seine erste große Reise mit Roelfje, irgendwann in den späten siebziger Jahren, lächerlicher Ausdruck. Irgendwann im Morast der vergangenen Zeit. Sie rief ihn nicht, und doch rief sie ihn. Sie war dort irgendwo, sie wollte etwas sagen, sie wollte, daß er an sie dachte. Anfangs hatte er solche Gedanken als gefährlichen Hinterhalt unterdrückt, später hatte er ganze Gespräche mit ihr geführt, eine Form von Intimität, die er mit niemandem sonst haben konnte und die ihm den Atem nahm. Sie tat das, dachte er, nicht oft, aber sie hatte ihn noch nicht vergessen, wie Eurydike in diesem Rilke-Gedicht, das Arno einmal vorgelesen hatte, in dem sie Orpheus, der sie aus der Unterwelt zurückholen will, nicht mehr erkennt: »Wer«, sagt sie, »wer ist dieser Mann?« Aber wie kam es, daß er jetzt an sie dachte und nicht gestern abend, als er diese Musik hörte? Wer bestimmte die Augenblicke? Und dann der andere, gefährliche Gedanke: Würde er sie wiedererkennen? Tote verschleifen nicht, sie bleiben immer gleich alt. Was verschleißt, ist die Möglichkeit, an sie zu denken, wie man an einen Lebenden denkt. Anwesend, abwesend. Einmal hatte sie ihn gefragt, warum er sie liebe. Auf diese völlig unmögliche Frage, auf die es tausend Antworten gab, hatte er nur sagen können: »Wegen deines temperierten Ernstes.« Temperierter Ernst! Und dennoch war es das gewesen, in diese

beiden Wörter paßten alle Bilder, die er noch von ihr hatte. Es hatte mit dem Ernst zu tun, den man zuweilen in Gemälden der italienischen Renaissance sieht, blonde Frauen, die Licht ausstrahlen und gleichzeitig unnahbar wirken, man würde erschrecken, wenn sie sich plötzlich bewegten.

Doch solche Dinge sagte man nun mal nicht, genausowenig wie man mit diesem »temperiert« sehr viel weiterkam. Und dennoch war dies das Wort, das zu ihr gehört hatte. Und natürlich wußte er ihre Antwort noch, eine Antwort in Form einer Frage.

»Ein wohltemperiertes Klavier?«

»So ungefähr.«

Sie waren in der Pension Mentor untergekommen, hatten im kalten Wasser der Bucht geschwommen. Es hatte kaum andere Touristen gegeben, keine ausländischen Zeitungen, er hatte sich, sobald sie in den Hügeln zwischen den Oliven und Steineichen spazierengingen, eingebildet, daß sich hier seit den Zeiten Homers nichts geändert haben konnte, daß Odysseus hier gegangen sein mochte, daß er gesehen hatte, was er, Arthur Daane, jetzt sah. Und natürlich war das Meer weinschwarz, und natürlich war das Schiff am Horizont das Schiff der Heimkehr, und die armselige Hütte, die ihnen als die Hütte des Schweinehirten Eumaios bezeichnet wurde, war sie natürlich auch. Roelfje hatte ihre *Odyssee* bei sich gehabt, und in der Sonne, auf einem Hügel voller Klatschmohn und Klee, hatte sie ihm daraus vorgelesen.

Im Gymnasium war Odysseus sein Held gewesen, und als er nun dort dieselben Worte und Namen hörte, ging ihm zum erstenmal die wahre Bedeutung des Ausdrucks *génie de lieu* auf. Selbst wenn es nicht dort gewesen wäre, wäre es doch dort gewesen, auf diesem Feld voller Steine und halb eingestürzter Mauerchen, wo der zurückgekehrte König, als Bettler verkleidet, den Schweinehirten aufsucht und später seinen Sohn wiederfindet.

Sein Sohn, in welchem Jetzt befand er sich? Das war das Gefährliche am Umgang mit Toten. Manchmal gaben sie einem einen Augenblick zurück, und für einen Moment war es, als könne man sie berühren, doch der

Augenblick, der dem hätte folgen müssen, war verronnen, verschwunden, schaffte es nicht mehr durch die Zeitmauer. Ein Jetzt in Berlin und ein Damals in Ithaka, das sich ganz kurz als Jetzt ausgegeben und ihn also betrogen hatte, das Jetzt dieses Augenblicks hatte sich als Ort von Damals verummmt, wie es durch die Kraft dieses Gedichts auch geschehen war, als sie dort waren. Sie hatte nicht die Abenteuer vorgelesen, die er früher so bewundert hatte, sondern gerade die Szenen, die auf Ithaka spielten, von Eurykleia, die einst, als sie noch jung war, von Laertes, dem Vater des Odysseus, für zwanzig Ochsen gekauft worden war. In der Nacht, bevor Telemachos sich auf die Suche nach seinem Vater Odysseus begibt, geht sie in sein Zimmer, nimmt seine Kleider, faltet sie, streicht sie glatt. Man sieht die alten Frauenhände, die das tun, man sieht sie, als sie den Raum verläßt, sie faßt an den silbernen Türknauf, und man hört das Geräusch, wie sie den Riegel ins Schloß schiebt. Das war eine andere Welt gewesen, in der die Diener ein Teil der Familie waren. Man durfte kein Heimweh danach haben, doch manchmal schien es, als rissen die Diener bei ihrem Weggang auch die Familien auseinander. Dort, auf diesem Feld, hatte sich die Welt noch nicht aufgelöst, nach allem Tod und Untergang und der labyrinthischen Bewegung des Reisens hatte der Dichter schließlich das Gewebe der Rückkehr gesponnen. Rückkehr, Vereinigung, Mann und Frau, Vater und Sohn. Arthur unterdrückte den Gedanken, der jetzt aufkam. Er hatte rasch gelernt, daß Sentimentalität nicht die richtige Art und Weise war, mit Toten umzugehen. Erst mit ihrem Tod war der Augenblick gekommen, da sie etwas nicht mehr konnten, und weil sie das nicht wußten, konnte man mit ihnen darüber nicht mehr sprechen. Die Gesetze sind nur für die Überlebenden da, und das bedeutete, daß kein Telemachos ihm je nachreisen würde und daß er zusehen mußte, wie er die Melodie aus diesem griechischen Restaurant aus dem Kopf bekam. Und dennoch, ein Gedanke, der ihn damals auf dieser steinigen Wiese beschäftigt hatte, würde ihn, wußte er jetzt, nie mehr loslassen: daß sie dort, an diesem Hang, in die Geschichte mit eingewoben worden waren, daß der Dichter sie einbezogen hatte, nicht mit ihren Namen, aber doch mit dem, was sie waren. Ob es Odysseus und Eumaios je gegeben hatte, ob sie ihre Hände